

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 10 1994

Verlag Regensburg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier und Dr. Robert Peters

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
sowie durch Spenden des
Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes,
der Westdeutschen Landesbank,
der Sparkasse Ahlen
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach der Plattenhülle von: „Wibbelt-Lieder 1“; Kompositionen von P. Bernward Lamers †
Quadriga-Ton, Frankfurt

ISBN 3-7923-0667-0

© 1994, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Robert Peters: Plattdeutsche Literatur. Das Beispiel Münster	7
Winfried Woesler: Der literarhistorische Hintergrund von zwei plattdeutschen Gedichten Wilhelm Junkmanns	19
Ulrich Weber: Von Abeler bis Westhoff. Die plattdeutschen poetae minores des Münsterlandes und ihr Problem, dauerhaften Erfolg zu haben	38
Hans Taubken: „Lieber Herr Bruder in Apoll!“ Zu den Korrespon- denzen zwischen Augustin Wibbelt und Karl Wagenfeld	51
Reinhard Goltz: De Münsteraner mögt ehr Münster. Anmerkungen eines Nicht-Westfalen zur aktuellen westfälischen Mundartlyrik . .	67

*

Heinz Werner Pohl: Kränsen. Gedanken zu einem Gedicht von Ottilie Baranowski	83
Siegfried Kessemeier: Maskerade 1976. Zu einer Karikatur von Jochen Geilen	87
Matthias Vollmer: Zum metasprachlichen Wissen diglotter Sprecher am Beispiel der Interpretation niederdeutscher Flurnamen	90

MISZELLEN UND BERICHTE

Robert Peters: Wibbelt-Chronik 1993	97
Georg Bühren: Rottendorf-Preis 1994 an Walter Höher	100
Reinhard Pilkmann-Pohl: Fritz-Reuter-Preis 1994 für Ottilie Baranowski	104
Ottilie Baranowski: Theo Breider zum Gedenken	109

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans Taubken: Augustin Wibbelt, Der versunkene Garten, hrsg. von R. Schepper. Münster 1991.	111
Robert Peters: Augustin Wibbelt 1862–1947. Westfälischer Dichter und Priester am Niederrhein, hrsg. von G. Kaldewei und D. Georges. Bielefeld 1993.	115
Siegfried Kessemeier: Robert Hüchtker, Kiewitt, wo blew ik. Sassen- berg 1992.	120

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken / Bertram Haller: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1993	122
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1993	129
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1993 . . .	130
Neue Mitglieder 1993	131
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	133

Zum metasprachlichen Wissen diglotter Sprecher am Beispiel der Interpretation niederdeutscher Flurnamen

1. Einleitung

Die alternative Verwendung verschiedener sprachlicher Varietäten durch diglotte Sprecher innerhalb diatopisch definierter Bereiche stellt ein wichtiges Forschungsfeld der modernen Dialektologie dar.¹ Die konkrete Auswahl aus dem Inventar der zur Verfügung stehenden Varietäten in einer spezifischen Kommunikationssituation kann von diversen Faktoren abhängen. Nicht entscheidend ist dabei in aller Regel jedoch die (möglicherweise objektivierbare) Einschätzung von Sprachwissenschaftlern über den Rahmen einer solchen Situation. Viel wichtiger dagegen ist die subjektive Auffassung der beteiligten Gesprächspartner über Formalitätsgehalt, Thema, Ort und Gesprächspartner, um nur einige der relevanten Faktoren bei der Wahl einer geeigneten Sprachform zu nennen. Diglotte Sprecher verfügen dabei im allgemeinen über ein breites Register von Varietäten. Neben der Standardsprache und der Mundart können je nach Bedarf auch Formen standardnaher Umgangssprache und regionaler (dialektnäherer) Umgangssprache verwendet werden, auf deren genauere begriffliche Unterscheidung hier nicht eingegangen werden soll.

Die Erhebung von „subjektiven Sprachdaten“ ist für Dialektologen besonders interessant, weil – wie oben bereits erwähnt – die Erfassung subjektiver Meinungen über Sprache und das Umfeld sprachlicher Situationen z. B. den Einsatz einer bestimmten Zielvarietät erklären kann. Von „subjektiven Sprachdaten“ spricht man genau dann, wenn die Sprecher einer Varietät (in der Regel also sprachwissenschaftliche Laien) Aussagen über diese Sprache und deren Verwendung treffen und damit ihre subjektiven Wissensbestände offenlegen. In diesen metasprachlichen Äußerungen kompetenter Sprecher verbirgt sich also subjektives Sprachwissen.

Dieser Aufsatz befaßt sich mit einem Thema, für das die Inanspruchnahme subjektiver Sprachdaten von Wichtigkeit ist. Er behandelt die Deutung von dialektalem Substrat, das in aktuellen Straßennamen verborgen ist, durch diglotte Sprecher eines Ortspunktes in Ostwestfalen. Gemeint sind die Orte Wallenbrück und Bardüttingdorf, die seit der kommunalen Neugliederung Teil der Stadt Spenge (Kreis Herford) sind. Dialektologisch betrachtet gehört dieser Ortspunkt zum Bereich des Ravensbergischen innerhalb der Gruppe der westfälischen Mundarten.

¹ Vgl. Klaus J. Mattheier: Dialektologische und dialektdidaktische Aspekte des Koexistenzmodells und des Variabilitätsmodells. In: Germanistische Mitteilungen 19 (1984), S. 5–17, hier S. 5.

Bei der Aufgabe der Benennung von Straßen und Plätzen ihres Ortspunktes greifen die Entscheidungsträger städtischer Gremien häufig auf bestehende Flurnamenarchive bzw. auf die persönliche Kenntnis der heimatischen Flurbezeichnungen zurück. Im Rahmen meiner von Jan Wirrer betreuten Magisterarbeit an der Universität Bielefeld² befragte ich 18 diglotte Sprecher in Bardüttingdorf/Wallenbrück u.a. zu der genannten Problematik. Die beteiligten Personen wurden aufgefordert, von mir ausgewählte und auf niederdeutsche Flurbezeichnungen bezogene Straßennamen zu übersetzen bzw. zu erklären. Hier wird eine gekürzte und überarbeitete Version der entsprechenden Abschnitte meiner Magisterarbeit vorgelegt.

Bereits einige Zeit früher wählte ich ein ähnliches Thema für eine Voruntersuchung im Bielefelder Stadtteil Jöllenbeck.³ Die dort ausgesuchten Straßennamen unterscheiden sich von den hier präsentierten vor allem bezüglich der höheren Gebräuchlichkeit der in ihnen enthaltenen Lexeme.

2. Flurnamencharakteristik

Der explizite Bezug auf die Gruppe der Flurnamen verlangt wenigstens eine knappe Skizzierung der Charakteristik dieser Toponyme, um auch die Frage klären zu können, inwieweit sich diese Eigenschaften auf die von den Laien vorgenommenen Deutungsversuche auswirken.

Flurnamen als Teil der Onomastik gehören zum Bereich der Mikrotoponymie. Ursprünglich bezeichnen sie die zumeist agrarisch geprägte Arbeitswelt eng umgrenzter Gebiete (im Idealfall eine Ortsgemeinschaft). Der Benutzerkreis der Flurnamen ist gewöhnlich eingeschränkt auf die geringe Zahl der mit ihnen vertrauten Personen der jeweiligen Orte. Flurnamen erhalten ihre rechtliche Bedeutung meistens erst deutlich nach ihrer Entstehung. Mündliche Tradierung geht voran, während die schriftliche Fixierung in Güterverzeichnissen und anderen überlieferten Urkunden des Mittelalters erst viel später einsetzt.

Wie alle anderen Eigennamen dienen auch die Flurnamen der Gewährleistung referentieller Funktion, denn erst die unbedingte Notwendigkeit der Benennung von Bereichen der unmittelbaren (bäuerlichen) Umgebung macht deren Entstehung sinnvoll.

Allerdings unterscheiden sich die Flurnamen in wesentlichen Aspekten von anderen Gruppen von Eigennamen. Zum Zeitpunkt ihrer Namensgebung ist die Beziehung der Flurbezeichnungen zur appellativen Lexik sehr groß.⁴ Es kann

² Matthias Vollmer: Interferenzen und metasprachliches Wissen diglotter Sprecher. Magisterarbeit Universität Bielefeld 1991.

³ Vgl. Matthias Vollmer: Metasprachliches Wissen von Dialektsprechern. Ein Beitrag zur Laiendialektologie. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Heft 97 (1990), S. 53–64.

⁴ Vgl. Ulrich Scheuermann: Die sprachliche Erschließung der Dorfflur mit Hilfe von Flurnamen. In: H. Beck u. a. (Hrsg.): Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihre Nutzung. Teil II. Göttingen 1980, S. 323–353, spez. S. 325 ff.

davon ausgegangen werden, daß sie auf schon existierende Gattungsbezeichnungen verweisen, die erst in der Folgezeit appellative Funktionen verlieren.⁵ Deswegen verschwimmen die Grenzen von Flur- und anderen Eigennamen häufig, gerade auch in diachronischer Betrachtung. Von Anfang an besitzt jeder Flurname selbstverständlich auch Eigenschaften anderer Eigennamen, wie z.B. die Referenzfunktion.

Die lexikalische Bedeutung der Flurnamen tritt im Verlauf ihrer Geschichte immer mehr zugunsten ihrer Individuationsfunktion zurück. Verstärkt wird diese Entwicklung noch, weil sich die topographischen Gegebenheiten durch vielerlei Einflüsse ändern und damit die ursprünglichen räumlichen Verhältnisse nicht mehr unbedingt rekonstruiert werden können. Festgehalten werden sollte jedenfalls, daß der Begriffsinhalt der Flurnamen gewöhnlicherweise immer vager wird, letztlich sogar kaum noch zu erkennen ist. Ebenso wie ein Personennamen nur noch sehr selten in Bezug zu einer bestimmten Bedeutung gesehen wird, rückt auch hier die referentielle Funktion in den Vordergrund.

3. Datenerhebung

Die Untersuchungsgruppe bestand aus 18 Sprechern der erwähnten Ortsteile der Stadt Spenge mit Mundartkompetenz. Präsentiert wurden fünf Straßennamen in zufälliger Auswahl, für deren Benennung man auf niederdeutsche Flurbezeichnungen zurückgegriffen hatte.

Jeder befragten Person waren die Straßen und deren jeweiliger Verlauf bekannt. Dieses durch die Ortskenntnis bedingte Wissen sollte sich meiner Hypothese nach eher positiv als negativ bemerkbar machen.

Die Altersverteilung der Untersuchungsgruppe lag zwischen 37 und 83 Jahren. Der Altersdurchschnitt betrug 65,8 Jahre. Sechs Frauen und zwölf Männer nahmen an der Befragung teil. Von den 18 Befragten sind nach deren eigenen Angaben 14 mit der Mundart als Ersterwerbssprache aufgewachsen. Erhebungszeitraum war der Oktober 1990. Folgende Straßennamen wurden ausgewählt:

a) Timpenweg

Timpen kann im Niederdeutschen mehrere Bedeutungen haben. Je nach dem gewählten Kontext ist 'Zipfel', 'Dreieck' bzw. 'Spitze' die angemessene Übersetzung. Das hochdeutsche Wort *Weg* ist auch im Westfälischen geläufig.

b) Auf dem Rott

Rott bezeichnet hier eine Fläche, die erst zur Zeit der Markenteilungen gerodet und in Ackerland umgewandelt worden ist. Im Mittelniederdeutschen meint *rot*, n. gerodetes Land. Als Gattungswort ist der Begriff sicherlich kaum noch geläufig. Ein von mir zunächst angenommener Hinweis auf die in Ravensberg wirtschaftlich einst bedeutende Flachsverarbeitung (mit den Verarbeitungsschritten des Verrottens und Trocknens des Flachses) ist nicht gegeben.

⁵ Vgl. ebd. S. 325 ff.

c) Auf dem Placken

Placken meint im Westfälischen eine weite Fläche. Erneut werden nicht die plattdeutsche Präposition und auch nicht der bestimmte Artikel des Niederdeutschen benutzt (eigentlich: *Up'm Placken*).

d) Stoppelbrede

Die Stoppel ist der Rest des abgeschnittenen Halms. Der Begriff taucht schon im Mittelniederdeutschen auf und ist ebenso wie das mittelhochdeutsche Wort *stufel* aus der spätlateinischen Form *stup(u)la* in der Bedeutung 'Strohalm' entlehnt. *Brede* wird im Westfälischen für die Benennung einer Weitung bzw. Breite benutzt.

e) Kiensiek

Im Ravensbergischen bezeichnet *Koin* harzreiches Kiefernholz, während *Suik* in der Bedeutung von 'Mulde' bzw. 'Senke' verwendet wird.⁶ Die in den einschlägigen Wörterbüchern mit der Komponente „Wasser“ verbundene Bedeutung des Appellativs „siek“ hat sich im Ravensbergischen zu dem o. g. Sinn verschoben. Daß der appellativische Gebrauch von „siek“ der lebenden Sprache nicht mehr angehört, wie Kettner für den südniedersächsischen Bericht annimmt⁷, kann ich für die hier relevante Region nicht bestätigen. „Siek“ wird von kompetenten Dialektsprechern in den betreffenden Orten sowohl als Flurname benutzt, wie auch als Gattungsbegriff für die im Ravensberger Hügelland typischen Talsenken mit oder ohne Wasserlauf.

Kettner geht in der angesprochenen Untersuchung übrigens davon aus, daß „siek“ ursprünglich nur Wasserläufe meinte.

Die gewonnenen Daten ähneln denen der bereits erwähnten Jöllenecker Voruntersuchung sehr, wobei in jenem Fall ein wesentlich geläufigerer Wortschatz vorlag, während teilweise veraltete Begriffe (z.B. *Rott*) dort nicht vorkamen. Insgesamt gesehen ist die Erfolgsquote der Befragten recht gering. Im einzelnen ergibt sich bei den Übersetzungsversuchen folgendes Bild:

Tabelle 1: *Timpenweg* (hier nur die Übersetzung für *Timpen*)

Übersetzung der Befragten	Anzahl der Nennungen (max. 18)
'Dreieck'	2
'Spitze'	2
'Stuten' (Gebäck)	4
'Brötchen'	2
Keine Angabe	8

⁶ Vgl. Agathe Lasch; Conrad Borchling; Gerhard Cordes (Hrsg.): Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Neumünster 1956 ff. Bd. 3, Sp. 230: „³sik (sieck, zyk), m., n., wasserhaltiger Grund, sumpfige Niederung, Tümpel; 'pontus'“. – Ebd., Bd. 2, Sp. 539: „¹kên (keyn), kin, m. oder n., 1. Kienholz, Kiefernholz, das harzige Holz zur Beleuchtung; auch 'pinus, pinum' (Kieferbaum). 2. Kienharz, [...]“.

⁷ Vgl. Bernd-Ulrich Kettner: Das Namengrundwort „siek“ in Südniedersachsen. In: Niederdeutsches Wort 11 (1971), S. 37–44.

Tabelle 2: Auf dem Rott

'Gerodetes Gelände'	2
'Röteplatz'	1
Keine Angabe	15

Tabelle 3: Auf dem Placken

'Flecken Erde'	4
'Wiese'	1
'Fruchtbares Gelände'	1
Ableitung vom Verb <i>plagen</i>	1
Keine Angabe	11

Tabelle 4: Stoppelbrede (hier nur die Übersetzung von *Brede*, denn *Stoppel* ist auch im Hochdeutschen gebräuchlich)

'Feld'	4
'Acker'	1
Keine Angabe	13

Tabelle 5a: Siek

'Senke, Mulde'	18
----------------	----

Tabelle 5b: Kien

Keine Angabe	18
--------------	----

4. Analyse der erhobenen Daten

Wie bereits angedeutet worden ist, liegt in der Benennung einiger Straßen eine Inkonsequenz vor. Eine hochdeutsche Präposition wird in einigen Fällen zusammen mit dem entsprechenden Artikel vor ein niederdeutsches Nomen gestellt (z.B. „Auf dem Rott“). Möglich gewesen wäre schließlich auch die Benennung *Up'm Rott*. Diese Vermischung standarddeutscher und dialektaler Elemente ist zumindest keine Erleichterung für die befragten Personen bei der Übersetzungsaufgabe.

Zweifellos sind die schlechten Resultate auch darauf zurückzuführen, daß ein Teil der abgefragten Straßennamen einen kaum noch aktuellen Bestand niederdeutscher Begriffe abdeckt. *Rott* oder auch *Kien* und *Placken* sind sicher alles andere als hochfrequente Wörter der aktuellen Ortsmundart. Trotzdem sind diese Wörter nicht gänzlich unbekannt, wenigstens *Rott* und *Placken* werden von einer allerdings geringen Zahl der Sprecher korrekt gedeutet. Völlig aus der Lexik verschwunden sind diese Begriffe also (noch) nicht. Für manche Sprecher kann wohl ein eher geringes Maß an Beherrschung des Ortsdialekts angenommen werden. Dies gilt insbesondere für die vier Personen, die Plattdeutsch nicht als Ersterwerbssprache gelernt haben. Doch reicht ein solches Argument m.E. nicht

aus, um die erhobenen Daten völlig befriedigend zu analysieren. Die häufige Verwendung des Plattdeutschen als Nahsprache in der Familie und Nachbarschaft bei vielen der Befragten ist nicht unbedingt dazu geeignet, pauschal Inkompetenz zu unterstellen. Zusätzliche Plausibilität erhalten die Ergebnisse durch folgende Annahmen:

a) Straßennamen werden in der Regel einer sprachlichen Domäne zugewiesen, die den Einsatz dialektaler Formen nicht gestattet. Der amtliche bzw. offizielle Charakter solcher Benennungen wirkt sich hierbei stark aus. Jeder Sprecher ist dazu befähigt, die verschiedenen Varietäten auf deren Eignung für unterschiedliche kommunikative Situationen zu überprüfen. Der o.g. Bereich der Straßenbenennungen gehört für die diglotten Sprecher aber gerade nicht zur Domäne des Niederdeutschen, sondern zur Standardvarietät.

b) Daß der Wortschatz einer Sprache oder eines Dialekts sich verändert und gewisse Bereiche desselben verlorengehen, ist eine Binsenweisheit. Für das gesprochene Niederdeutsch in Ostwestfalen (und sicherlich nicht nur dort) ist einer der gefährdeten Wortschatzbereiche das gesamte Umfeld bäuerlicher Arbeitswelt. Hierzu zählen u.a. Namen von landwirtschaftlichen Geräten und Utensilien, aber auch früher gebräuchliche Bezeichnungen der heimatlichen Flur. Interessant ist allerdings, daß die diglotten Sprecher trotz ihrer Kenntnis der Ortsmundart einige niederdeutsche Wörter gar nicht als solche erkennen. Die fehlenden Angaben bei den Übersetzungen wurden häufig dadurch entschuldigt, daß der Name (z.B. *Brede*, *Placken*) doch schon Hochdeutsch sei. Gerade hier beeinflusst m.E. fehlerhaftes Alltagswissen über sprachliche Domänen die erzielten Resultate. Es bewirken also verschiedene Faktoren die entstandenen Resultate. Einerseits ist die schon relativ geringe Kompetenz einiger Sprecher zu nennen, hinzu kommt dann der teilweise wenig gebräuchliche und bereits veraltete Wortschatzbereich (anders als in der erwähnten Jöllenbecker Voruntersuchung, bei der aber trotzdem ähnliche Ergebnisse erzielt wurden), und schließlich ist das Alltagswissen der Sprecher selbst ein wesentliches Hindernis zur Bewältigung der gestellten Aufgabe. Dieses Beispiel von Laiendialektologie zeigt insofern die große Bedeutung subjektiver Annahmen über sprachliche Varietäten nicht nur allein auf die Verwendung einer spezifischen Sprachform bezogen (dort werden solche subjektiven Anschauungen produktiv umgesetzt, denn Sprecher wählen in den meisten Fällen die für eine Situation angemessene Varietät). Für den hier relevanten Fall gilt jedoch, daß solche Annahmen über Sprache in erheblichem Umfang unproduktiv sein können.

Literatur

- Robert Damme: Die ravensbergischen Mundarten. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 113 (1990), S. 85–106.
- William Foerste: Das Ravensbergische. In: Niederdeutsches Wort 3 (1963), S. 74–84.

Jan Goossens: Deutsche Dialektologie. Berlin 1977.

Hermann Jellinghaus: Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der westfälischen Mundart. Bremen 1877.

Klaus J. Mattheier: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Heidelberg 1980.

Hermann Niebaum: Dialektologie. Tübingen 1983.

Ders.: Die Mundarten des Ravensberger Landes. In: 70. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (1975/76), S. 109–126.

Dieter Stellmacher: Studien zur gesprochenen Sprache in Niedersachsen. Eine soziolinguistische Untersuchung. Marburg 1977.